

# "Ohrfeigengesicht" hat seinen Preis

Autor(en): **Herdi, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 7

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-603215>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# «Ohrfeigengesicht» hat seinen Preis

Die Ostpreussen kennen einen Schimpf gegen das Schimpfen; er lautet, ins Hochdeutsche übersetzt: «Schimpfen, Schimpfen tut nicht weh, wer mich schimpft, hat Läus' und Flöh'. Läus' und

Von Fritz Herdi

Flöhe hab' ich nicht, bist ein Aff', du weisst's bloss nicht!»

Nanu, was soll's? Nun, zum Beispiel: Der englische Pop- und Kurvenstar Samantha Fox nannte kürzlich bei einem Auftritt in Domdidier, Freiburg, ihre enttäuschten Fans «Dorfidioten». Ob's Folgen hat, weiss ich noch nicht. Oder: Vor Gericht verlor der Popsänger Thomas Anders gegen eine Zeitschrift, die ihn eine «höhensonnengegerbte Sangesschwuchtel» genannt hatte: Der Ausdruck ist, scheint's, keine Beleidigung.

Aus Wimmis, Kanton Bern, wurde 1985 gemeldet: Ein Jäger nannte einen Polizisten, der von ihm den Jagdausweis verlangt hatte, einen Esel. Er wurde wegen

«Dackel» –  
500 DM Busse

Beschimpfung verklagt und musste einiges hinblättern. Aus München wiederum war heuer, Anfang Januar, zu erfahren: «Dackel» ist auch für einen kurzbeinigen Polizisten eine Beleidigung, und der Mann, der sich so geäussert hatte, wurde zu 500 DM Busse verknurrt.

Bis anhin ungestraft jedoch konnte unlängst ein Akademiker in einer grossen Zeitschrift den «Tatort»-Schimanski einen «schleichwerbenden Ruhrgebiets-Rambo» mit «primitiven und ungläubwürdigen Klamauk-Stories» beschimpfen.

Zu den Beschimpfungen, die manchem am fliegendsten über die Zunge gehen, gehört das Götz-Zitat, das übrigens oft umschrieben wird durch Formulierungen wie «Götz von Berlichingen, dort, wo das Fenster zugeschlagen wird» und «Einladung zu einer intimen Goethe-Feier». Eine Beleidigung, die geahndet werden kann? Es kommt halt ein bisschen darauf an. Bei einem Freispruch des Frankfurter Amtsgerichtes kann man, ich kürze den Klagegrund ab, nachlesen: «LmaA! ist keine Beleidigung, sondern nur eine Aufforderung, der die Klägerin nicht nachzukommen braucht.»

Hätte da ein Normalbürger an Personen des öffentlichen Lebens Kritik in dieser Form geübt, wäre er wohl zur Kasse gebeten worden. Ausser es wäre auf Distanz geschehen, so wie Dietmar Schönherr in der Schweizer Sendung «Rendezvous», anno 1981, den Ronald Reagan mit dem berühmten Zweisilbenwort bedachte, das mit «A» anfängt und mit «och» aufhört. Wobei wir, wenn wir schon bei US-Präsidenten

Tschumpel –  
5000 Franken  
Busse

sind, nicht vergessen wollen, dass John F. Kennedy die amerikanischen Geschäftsleute 1962 als «Hundesöhne» bezeichnete. Die Folge: eine Flut bössartiger Kennedy-Witze.

Zu 500 Franken Busse verknurrt wurde vor ein paar Jahren ein in Basel ansässiger Adliger, der einen Polizisten der Chemiemetropole (wenn der Ausdruck gestattet ist) «Lümmel» und «Lump» und «Ohrfeigengesicht» nannte.

Und 1985 vor dem Zürcher Obergericht: Ein Fussgänger, der die motorisierte Polizei mit «Tschumpel» bedacht hatte, wurde mit einer seinen finanziellen Verhältnissen entsprechenden Busse von 5000 Franken bestraft. Zumindest für den Anfang. Hingegen wurde vor Jahren in Bayern ein Verfahren eingestellt, das damit angefangen hatte, dass sich ein Urbayer über einen «wie ein Tagedieb» sich ums Gelände versteckenden Polizeiobermeister beschwert hatte.

Der Anwalt des Eingeklagten wies unter anderm darauf hin, dass der Politiker Unertl, der einen oppositionellen Kollegen als «gottverreckte Bauernsau» abqualifiziert hatte, vom Oberlandesgericht Hamm ja mit der Begründung freigesprochen worden sei: Das sei keineswegs beleidigend, sondern «bayrischer Sprachgebrauch».

Liz Taylor, zwischendurch eine der Schönsten gewesen, wurde in einer Versumpfechope, in der sie 82 Kilo auf die Waage brachte, von einem Betrunknen mit «Mastgans» tituliert. Ihr Verlobter Victor Luna, einer unter mehreren Verlobten der Diva, streckte den Pöbler mit einem Faustschlag

zu Boden: Es geht allenfalls auch sooo.

Schimpfen erleichtert, aber Schimpfen erleichtert nicht selten auch den Geldbeutel. Wer da aus seinem Herzen keine Mördergrube macht, sondern mit Schimpfwörtern wie blöde Kuh, Trottel, Luder, Hexe um sich wirft, kann zur Rechenschaft gezogen werden.

Für die Bezeichnung «Quatschkopf» musste 1981 der damals 75jährige SPD-Fraktionschef Herbert Wehner im Hohen Haus am Rhein den 75. Ordnungsruf einstecken. Der wenig zimperliche «Onkel Herbert» kam im «parlamentarischen Schimpfbuch» am häufigsten zu Ehren. Im Bundestag wurden im Lauf der Jahre übrigens auch Schimpfwörter vermerkt wie Drecksack, freischwebender Armluchter, Schwindler, Ratte, Knierutscher, Strolch, Schwein, Giftspritze, Verleumder, Clown vom Dienst, Flegel, Frühstücksverleumder, Lügenbold, Lümmel,

Quatschkopf –  
75. Ordnungsruf

Lump, feixende Meute, Partisan, Pöbel, Spucknapf fürs Volk.

Einiges hat im Lauf der Zeit Franz Josef Strauss einstecken müssen. «Wie der Bulle pisst» und «ein Falschmünzer» sagte Helmut Schmidt im Zusammenhang mit Strauss, Klaus von Dohnanyi nannte ihn einen «brutalen Volksbetrüger», Helmut Schmidt einen «Brandstifter», Herbert Wehner eine «Plage an unserem Volk», der Bundestagsabgeordnete Schöffberger einen «Oberhäuptling der Wucherer und Geldscheffler mit Rasierklingen an den Ellenbogen».

Pauschal urteilte der grüne Politiker «Joschka» Fischer über den BRD-Bundestag: «Eine unglaubliche Alkoholikerver-

Spion –  
½ Mio. Strafe

sammlung, die teilweise ganz ordinär nach Schnaps stinkt.»

Der tschechoslowakische Schlagerstar Karel Gott hat vor Jahren erreicht, dass alle, die ihn inskünftig als «Spion» bezeich-

nen, 500 000 Mark Strafe bezahlen müssen. Eine teure Schmier! Preisgünstiger, aber auch einschneidend preichte es einen Basler Hilfsarbeiter, der einen Gesetzeshüter mit «A.....» und «Gwaltsduubel» verärgert hatte: Nur 100 Franken Busse, aber fünf Tage Gefängnis unbedingt. Die Formulierung «Dumme Schnurri!», einem Polizisten auf dem

Primitiver  
gottverlassener  
Saulumpenfink –  
sechs Wochen  
Gefängnis

Gurnigel zugerufen, kostete 1984 einen Berner Sozialarbeiter 2100 Franken.

So variieren die Tarife. Für den Ausdruck «Sauschwab» legte ein kaufmännischer Angestellter aus Basel 800 Mark in Lörrach auf den Tisch. Sechs Wochen «Chischte» fasste im Thurgau einer, der einen Gesetzeshüter als «primitiven gottverlassenen Saulumpenfink» bezeichnete und ihm ankündigte, er werde ihm die Faust in die «Schnorre hauen», dass sie hinten herauskomme. In Bern hielt das Arbeitsgericht vor Jahren fest: Wenn ein Arbeitgeber die Angestellte mit «blödi Saumore» betitelt, ist diese berechtigt, das Arbeitsverhältnis wegen dieser massiven Beschimpfung fristlos aufzulösen.

Zum Schluss: Elegant machte es US-Präses Harry S. Truman. In Wutanfällen reagierte er sich in Briefen ab, die er nicht abschickte. Den Zeitungskönig Hearst bezeichnete er als «die Nr. 1 unter den Zuhältern unserer Zeit», Richard Nixon als «Eichhörnchenkopf», den Stalin als «Hurensohn»; er wünschte ihm auch noch «eine Atombombe auf den Kopf».

Und, wie in Monte M. Poens Truman-Buch *Strictly Personal and Confidential* nachzulesen, als ein Rezensent der *Washington Post* die Truman-Tochter Margaret als Sängerin verriss, fragte er in einem nicht abgeschickten (aber erhaltenen) Brief die Gazette an: «Warum feuern Sie diesen frustrierten alten Furz nicht?»

Das alles und viel mehr: Nicht zur Nachahmung empfohlen!